

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgepaaltene Petitzeile 20 Pfg.

Redaktion: F. Krieg, Linden-Panover.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin, Christburgerstr. 43 a, 4. Etage, rechts. — Vorsitzender der Rechtschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part. — Sammtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: N. Wiehle, Linden-Panover, Falkenstr. 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

N^o 43.

Hannover, den 23. Oktober 1897.

7. Jahrgang.

Kollegen, gedenket der um den Achtstundentag kämpfenden englischen Maschinenbauarbeiter!

Den Kollegen zur Beachtung.

Die Mitglieder nachbenannter Orte werden hiermit nochmals auf das Datum der dort beabsichtigten öffentlichen Versammlungen aufmerksam gemacht, und erinnert, daß dort unbedingt ihrerseits die Einberufung und Anmeldung der Versammlungen erfolgen muß. Entweder sind dies Orte, die nachträglich von uns eingeschoben wurden, oder aber wo keine Filiale des Böttcherverbandes besteht.

Diese Orte mit dem Datum der Versammlung sind folgende:

Heidelberg: Donnerstag, den 28. Oktober, Abends.

Schwellingen: Freitag, den 29. Oktober, Abends.

Karlsruhe: Sonntag, den 31. Oktober, Morgens.

Strasbourg: Sonntag, den 31. Oktober, Nachmittags.

Lahr: Montag, den 1. November, Abends.

Freiburg: Dienstag, den 2. November, Abends.

Heilbronn: Donnerstag, den 4. November, Abends.

Heidenheim: Freitag, den 5. November, Abends.

Ulm: Sonntag, den 7. November, Morgens.

Mugsburg: Sonntag, 7. November, Nachm. 2 Uhr.

Meiningen: Montag, den 15. November, Abends.

Minden: Sonntag, den 28. November.

Falls den Mitgliedern bei der Einberufung und Anmeldung der Versammlungen irgendwo Hindernisse entgegenstehen, mögen sie sich an die Vorsitzenden der Gewerkschaftskartelle u. zw. dieses wenden. Im übrigen bitten die Veröffentlichung in Nr. 42 unserer Zeitung zu beachten.

Beachtenswerthe Erscheinungen.

(Fortsetzung.)

Es ist eine alte Geschichte, daß man sich immer auf Andere beruft, wenn etwas zu thun verlangt wird. Wenn vom Volke gedrängt, die Regierung etwas zum Schutze der Arbeiter zu thun soll, dann beruft sie sich auf andere Länder, dort habe man ja auch noch nichts gethan; wenn die Arbeiter in einem Gewerbe eine Verkürzung der Arbeitszeit oder Erhöhung des Lohnes verlangen, dann heißt es: da und dort zahlt man auch nicht mehr, und könnt ihr doch nicht verlangen, daß wir zuerst damit anfangen sollen. Das Gleiche gilt bei den einzelnen Betrieben; ein jeder Unternehmer lobt sein Geschäft und seine Arbeitsverhältnisse wie der Krämer seine Waare. Man beruft sich, wenn der Lohn auch bei Weitem niedriger ist als irgend anderswo, auf „weniger angestrenzte Arbeit“, „gute Behandlung“, diese und jene „Wohlfahrtserscheinungen“, „schlechten Geschäftsgang“ u. s. w., welches nach ihrer Meinung das Mehr an Lohn aufwiegt. Aber allerseits verlangt man nur immer hübsch „Zufriedenheit“, immer das Interesse des Geschäftes resp. des Gewerbes oder des Staates wahrzunehmen; dieses setzt man von einem „fleißigen“, „ordentlichen“ und „vertrauenswerthen“ Arbeiter und guten „Patrioten“ als selbstverständlich vorwärts.

Haben denn aber diese Faktoren, die immer „Zufriedenheit“ und „Wahrnehmung ihrer Interessen“ von den Arbeitern verlangen, auch schon einmal daran gedacht, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen und ihre Lage derartig zu gestalten, daß sie „zufrieden“ sein können? Ein Staat allein — und haben wir hier speziell Deutschland im Auge — fühlt sich nicht im Stande, die Lage des werththätigen Volkes auf die Höhe zu bringen, wie er — nach seiner Angabe — es gerne möchte; einem Gewerbe scheint es unmöglich, durch Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter desselben Berufs bessernden Einfluß auf die Lage der Arbeiter im Allgemeinen zu erwirken; ein Industriebetrieb wird sich selten — nur einzelne rühmliche Ausnahmen hiervon ausgenommen — dazu verstehen, mit gutem Beispiel bessernd voranzugehen, immer ist es die ewig fade Ausrede, die hier gebraucht und was angeblich hierdurch bezweckt wird: Schädigung der „nationalen Arbeit“, Schädigung „der Industrie“, Schädigung „des Betriebes“.

Als ob nicht aus der Schädigung, der schlechten wirtschaftlichen Lage der Arbeiter auch die Schädigung des Staates, der Industrie resp. der Betriebe resultirt, und im Gegentheil mit der Besserstellung, der guten Entlohnung, der Hebung der Konsumfähigkeit der werththätigen Bevölkerung auch dessen Bedürfnisse wachsen und somit die Produktionsbedingungen günstiger, Arbeitsgelegenheit geschaffen, Unzufriedenheit vermindert und gerade hierdurch die Interessen der Industrie, des Staates gefördert werden!

Diese wahnsinnige Wirtschaftsmethode — wie man sie nennen muß — diese Begriffsverwirrung kennzeichnet Bellamy treffend in der „Parabel von dem Wasserbeden“ in seinem Roman „Equality“, wo er an einem Beispiel die Verkehrtheiten und Widersprüche des kapitalistischen Wirtschafts- und Konkurrenzsystems beleuchtet, und nicht nur dieses: er kennzeichnet auch die Mittel, deren sich die Helden in der Parabel, die Besitzer des Wasserbedens bedienen, um ihre verkehrte Wirtschaftsweise, aus denen nur sie Vorteile ziehen, aufrecht zu erhalten, und schafft so einen treffenden Vergleich zwischen diesen und den Mitteln der jetzigen Besitzer. In gedrängter Kürze wollen wir die bezüglich Hauptmomente den Lesern zum Vergleich vor Augen führen: „In einem wasserarmen Lande haben einige Männer, vom Glück begünstigt, sich einen großen Vorrath von Wasser verschafft. Die Anderen, die nichts fanden, litten Durst und erhielten von dem angehäuftem Vorrath nur Wasser unter der Bedingung, daß sie Knechte der Besitzer des Wassers wurden und für diese fortan unter Aufsicht Wasser aus den ihnen bezeichneten Stellen in das zur Aufbewahrung des Wassers hergerichtete große Becken schleppten. Als Vergütung für diese Arbeit erhielten sie für den Eimer Wasser, den sie brachten, 1 Schilling, für jeden Eimer Wasser, den sie zum Selbstgebrauch von dem Vorrath kauften, mußten sie 2 Schillinge zahlen. Wollten sie nicht Durst leiden und verhungern, so mußten sie sich schon mit dem begnügen und sich einschränken, denn nur aus Liebe zu ihnen, um sie nicht unkommen zu lassen, ließen die Besitzer des Beckens — wie sie sagten — sie Wasser tragen. Da die Knechte aber nur die Hälfte von dem, was sie hineinbrachten, also nur 1/2 Eimer für den Schilling, den sie für einen ganzen Eimer verdienten, kaufen konnten, und die Besitzer des Beckens, deren nur wenige waren, das übrige nicht allein trinken konnten, so lief das Becken bald über. Unnütziges Geld für das Wasser, das überlief, wollten aber die Besitzer nicht ausgeben, so ließen sie das Wassertragen einstellen und verlangten von den Knechten, sie sollten das Becken erst leerkufen, um dann weitertragen und verdienen zu können. Da aber mit dem Einstellen des Wassertragens auch der Verdienst der Knechte aufgehört, sie aber von dem früheren Verdienst nichts übrig hatten und somit auch kein Wasser kaufen konnten, da war die Krisis da und Niemand wußte weder aus noch ein. Die Knechte mit ihren Familien standen da, verdienten nichts und mußten hungern und dursten, derweil genug Vorrath da und das Becken voll war, und die Besitzer des Beckens konnten kein Wasser tragen lassen und keine Profite erzielen, eben weil das Becken voll war, und klagten über „schlimme Zeiten“ und sagten: „Es scheint, daß unser Profit unsern Profit hindert, und daß wir des Profites wegen, den wir gemacht haben, nicht mehr neue Profite erzielen können, daß unser Gewinn für uns selbst verlustreich geworden und unsere Ueberflüsse uns arm machen.“ Da sie aber annehmen mußten, daß das Volk nicht lange werde hungern wollen und schließlich sich mit Gewalt des Vorraths bemächtigen würde, sandten sie ihre Wahrsager aus, die von ihnen besoldet wurden. Diese mußten dem Volke vorreden, daß es nun einmal nicht anders sei; daß das Volk hungern und dursten müsse, liege an dem Ueberfluß an Wasser und an dem Mangel an Vertrauen zu den Besitzern.

Das Volk war damit nicht zufrieden und nannte diese Hohlköpfe, denn es mußte immer noch weiter hungern und hungern. Da schickten die Besitzer ihre heiligen Männer, die auch in ihrem Solde standen.

Diese mußten dem Volke vorreden, daß das Gland ihnen von Gott gesandt sei zum Heile ihrer Seele, sie sollten es mit Geduld tragen und nicht nach dem Wasser der Besitzer gelüften, dann kämen sie nach dem Tode in ein Land, wo Wasser im Ueberfluß wäre und es ihnen Niemand vorenthalten würde. Aber auch mit diesen war das Volk nicht lange zufrieden, und da tauchten die Besitzer ihre Fingerpitzen in das Wasser und spritzten einige Tropfen unter das Volk, das sich um das Wasserbeden gedrängt hatte, und diese Tropfen nannten sie Wohlthätigkeit und hatten einen bitteren Nachgeschmack. Zugleich schickten sie aber Boten unter das Volk, die Leute anwerben mußten zum Schutze des Beckens. Denen wurde Wasser im Ueberfluß versprochen und ihnen Knüttel und Schwerter in die Hand gegeben, damit sie das anstürmende Volk vom Wasserbeden abwehrten. Und es fanden sich viele, die sich dazu hergaben, verleitet durch die Versprechungen und gequält durch den Durst. Die Besitzer hatten aber das Wasser inzwischen zu ihrem Vergnügen in jeder Weise vergeudet, zu Springbrunnen, zu Fischteichen und zum Baden für sich, ihre Frauen und ihre Kinder, und das Volk mußte immer noch dursten und hungern. Indessen war das Becken leer geworden und die Besitzer freuten sich, daß sie wieder Wasser tragen lassen und Profite erzielen konnten; und das Volk freute sich, daß es nun wieder Arbeit hatte und nicht mehr so viel dursten und hungern brauchte; doch bald war das Becken wieder voll und der Hunger und alles Uebrige fing von Neuem an und wiederholte sich immer wieder.“

So einfach dies in der Parabel dargestellt ist, so treffend kennzeichnet es die heutigen Zustände und „Erscheinungen“, die aber bei Weitem noch trasser sind.

Kulmbach.

Weit über Deutschlands Grenzen hinaus ist der Name der Stadt Kulmbach bekannt und berühmt. Und diese Berühmtheit hat es einzig und allein seiner Bierproduktion zu verdanken. Kulmbach ist eine Bierstadt im reinsten Sinne des Wortes. All die Hunderte von Schloten, die die Stadt oft in eine einzige undurchdringliche Rauchwolke hüllen und entweder zu einer Bier- oder Malzfabrik gehören, legen Zeugniß ab von der ununterbrochenen Thätigkeit, die hier Tag und Nacht entfaltet wird.

Den wenigsten Menschen aber, die mit Vorliebe „Kulmbacher“ trinken, dürfte es bekannt sein, unter welchen Umständen dieses Bier hergestellt wird, soweit die Arbeiter in Betracht kommen. Auch in dieser Beziehung hat es Kulmbach zu einer „Berühmtheit“ gebracht, denn die Behandlung und Bezahlung dieser Arbeiter ist eine derartige, wie man sie zum zweiten Male in ganz Deutschland vergebens suchen dürfte.

Als ein „Muster“ kann die erste Kulmbacher Aktienbrauerei gelten. Diese Brauerei hat sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit von einem kleinen zu einem Riesen-
etablissemment „emporgearbeitet“. Die Aktien dieses Geschäftes stehen mit 555 bis 560 im Kurse. Die Dividendenvertheilung hat in den letzten Jahren 30 Prozent betragen und im vorigen Jahre wurde das Aktienkapital abermals um 1 1/2 Millionen Mark erhöht, womit weitere Vergrößerungen vorgenommen werden. Wenn aber die Worte des Professors Herkner-Karlsruhe, die derselbe auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik in Köln gesprochen hat, und worin er seiner Freude über die Erfolge der deutschen Industrie, soweit es sich um Ueberlegenheit der Technik, des Geschmacks u. s. w. handelt, Ausdruck giebt, zugleich aber betont, daß er sich als Deutscher bedrückt fühlen würde, wenn wir die Konkurrenzfähigkeit nur den niedrigen Löhnen der Arbeiter zu danken hätten, — auf irgend eine Industrie angewendet werden können, dann können sie auf die Kulmbacher Brauindustrie im Allgemeinen, und auf die erste Aktienbrauerei im Besonderen angewendet werden. Denn jeder Mensch, der noch einen Funken von Menschlichkeitsgefühl in sich spürt, muß sich mehr wie bedrückt fühlen, wenn er hört, wie hier auf

Kosten der Arbeiter gewirtheftet wird, wie diese „entloht“ werden.

So werden in der ersten Aktienbrauerei die Arbeiter unter 20 Jahren mit 42 Mk., über 20 Jahre mit 45 Mk. Monatslohn eingestellt. Bei letzteren steigt der Lohn nach einem Jahre auf 48 Mk. Für die auf der Schwibsch Beschäftigten ist der höchste Lohn 50 Mk. monatlich. Die Ersten im Sudhaus erhalten 75 bis 80 Mk., der Gährführer 75 Mk. pro Monat. Alle Anderen im Keller und Sudhaus 60 bis 65 Mk. Dann giebt es auch noch sogenanntes „Freibier“, das mit zu den Löhnen gerechnet wird und versteuert werden muß. Dieses Bier, das täglich zwischen 2 und 5 Liter beträgt, ist meistens minderwertiges Zeug. Läßt sich aber ein Arbeiter irgend eine Kleinigkeit zu Schulden kommen, so wird ihm auch noch dieses Freibier, und zwar oft bis zu 14 Tagen, entzogen. Da nun der Hauszins, wie bereits erwähnt, zum Lohn gerechnet und versteuert werden muß, so wundern sich die Arbeiter, daß noch Niemand von ihnen etwas gehört hat, zu welchen Zwecken die Strafzinsen, die das entzogene Freibier repräsentiren, verwendet werden, da ja bekanntlich derartige Gelder im Interesse der Arbeiter verwendet werden müssen.

Auch sonst legt die Direktion der ersten Aktienbrauerei recht eigenthümliche Beweise von „Humanität“ und „Arbeiterfürsorge“ an den Tag. So wurde ein Arbeiter aus dem Kesselhaus auf die „Wichs“ versetzt. Im Kesselhaus erhielt er 55 Mk., auf der Wichs dagegen nur 50 Mk. Nun hat dieser arme Teufel den ersten Direktor, Herrn Deffner, er möge ihm doch die 5 Mk. nicht abziehen. Der Herr Direktor fertigte ihn mit folgenden Worten ab: „Ihr Faulenzer wollt einem das Geld aus der Tasche stehlen“. Ein anderer Arbeiter war 21 Jahre in dieser Brauerei beschäftigt. Eines schönen Tages ließ ihn der Herr Direktor zu sich kommen und kündigte ihm seine Entlassung mit der Motivierung an, daß man ihn in Geschäfte jetzt nicht mehr brauchen könne, er möge sich nun bei einem Maurer nach Arbeit umsehen. Dieser Mensch ist kurze Zeit darauf gestorben. Wahrscheinlich hat die „hoffnungsvolle“ Aussicht für sein weiteres Fortkommen das ihre dazu beigetragen.

Und in den meisten anderen Brauereien sind die Verhältnisse noch schlechter. Junge Leute werden zu einem Wochenlohn von 6 bis 7 Mk. eingestellt. In der Brauerei Sandler steigt der Lohn überhaupt nur bis 52, höchstens 53 Mk., und nur der Gährführer hat einen Lohn von 70 Mark monatlich. Und dann müssen sich die Arbeiter in diesem Geschäft die denkbar inhumanste Behandlung gefallen lassen. Die rohesten, unennbare Schimpfworte sind an der Tagesordnung, das Hausbier nicht selten ungenießbar.

Nun haben es aber diese Unternehmer soweit gebracht oder sie g l a u b t e n es wenigstens soweit gebracht zu haben, eine Kritik ihrer Handlungsweise nicht mehr fürchten zu müssen. Denn daß sie diese Kritik fürchten, geht daraus hervor, daß es heute weder in Kulmbach noch in einem Umkreise von 2 bis 3 Stunden ein Wirth wagen darf, sein Lokal zu einer öffentlichen Brauereiarbeiter-Versammlung herzugeben. Jeder, der es wagen würde, würde sich unmöglich machen. Da aber schon früher von unserer Seite verschiedene Versuche gemacht worden waren, die dortigen Kollegen über ihre Lebenslage aufzuklären und sie zu organisiren, und die Herren wohl nicht ganz mit Unrecht fürchteten, daß die einmal ausgestreute Saat auch theilweise Früchte tragen und „ihre“ Arbeiter von dem Unzufriedenheits-Bacillus ergriffen werden könnten, und da gerade der Hirsch-Dundersche Harmonie-Apostel Winter-Berlin Bagern mit seiner Gegenwart und seiner Lehre „beglückte“, so benutzten auch die Kulmbacher Herren diese Gelegenheit, um die „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit wieder vollständig herzustellen und zu befestigen.

Durch große Anzeigen wurden sämtliche Arbeiter von Kulmbach und Umgebung und auch Gäste eingeladen. Und sie kamen alle, Kommerzien- und Aufsichtsräthe, Direktoren u. s. w. Es kam aber auch Einer, an welchen sie am wenigsten gedacht, und den sie auch am wenigsten erwarteten hatten.

Kollege Schmidt, Nürnberg, war von Seiten der Kulmbacher Kollegen von den Vorgängen in Kenntniß gesetzt und ersucht worden, doch zu kommen. Und obwohl Schmidt infolge der erst überstandenen schweren Krankheit noch sehr leidend war, so leistete er der Aufforderung doch Folge und bereitete den Herren eine glänzende Niederlage. Unerhöhlter sagte er den Kulmbacher Brauereibesitzern die Meinung ins Gesicht. Er warf ihnen Beschränktheit und Egoismus vor und obwohl Herr Kommerzienrath Zimmer diese Anschuldigungen mit der „größten Entrüstung“ zurückwies, so erklärte doch Schmidt wiederholt und zeigte an Beispielen, daß er von seinen Worten auch nicht eine Silbe zurückzunehmen habe.

Die Vorgänge nach jener Versammlung zeigten, wie recht Schmidt hatte, und wie kurzfristig und beschränkt das Kulmbacher Brauereiuunternehmertum ist. Sie konnten die Niederlage, die sie sich selbst durch die Unberaumung genannter Versammlung bereitet hatten, nicht verschmerzen. Und so wollte „der rasende See“ sein Opfer haben. Zu diesem Opfer war der Kollege ausersehen, der in genannter Versammlung zum zweiten Vorstehenden gewählt worden war. Da die Entlassung erst 8 Tage nach der betreffenden Versammlung stattfand und Herr Direktor Deffner dem Kollegen erklärte, daß er in Kulmbach keine Arbeit mehr erhalten werde, so ist anzunehmen, daß hier

im Einverständnis mit dem gesammten Kulmbacher Brauereiuunternehmertum gehandelt wurde. Zu dieser Annahme berechtigt uns auch die Thatsache, daß ein Kollege, der sich auch wegen der Organisation den Haß der Herren zugezogen hatte, nicht nur in den Brauereien keine Arbeit mehr finden konnte, sondern auch von Bauten, wo er zuletzt Beschäftigung erhielt, hinweggehakt wurde, bis er schließlich Kulmbach den Rücken kehrte. Daß aber die Kulmbacher Brauherrn im Sinne haben, Jeden unmöglich zu machen, der nur durch ein Zeichen zu erkennen giebt, daß er mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen, wie sie heute in Kulmbach bestehen, nicht voll und ganz zufrieden ist, ist für uns durch die kurze Unterredung, die wir mit dem Herrn Direktor Deffner hatten, zur feststehenden Thatsache geworden.

Wir hielten es nämlich für unmöglich, daß man einen Arbeiter, der 12 Jahre lang zur Zufriedenheit in einem Geschäft gearbeitet hat, der verheirathet und Vater von drei Kindern ist, aus dem angegebenen Grunde entlassen könnte. Und so begaben wir uns mit noch zwei Kollegen zur Direktion der Aktienbrauerei mit dem Ersuchen, die Entlassung zurückzunehmen. Nun hatten wir, so lange wir in der Bewegung thätig sind, schon mit verschiedenen Unternehmern und Leitern von Geschäften zu thun, aber noch niemals mit einem Manne, der seiner Gesinnung gegen die Arbeiter so rückwärtslos Ausdruck gegeben hätte, wie Herr Direktor Deffner. „Ich dulde keinen Arbeiter, welcher der unzufriedenen Richtung huldigt, in meinem Geschäft“, war die erste Rede auf unsere Bitte. Und als wir auch den Arbeitern das Recht zuerkennen wollten, für die Verbesserung ihrer Lebenslage einzutreten, da nannte uns der Herr Direktor Volks- und Weltbeglucker, die nur in der Welt herumreisen und die Arbeiter aufheben und sich von diesen ernähren ließen. Auch auf seine Funktion als Arbeiter kam der Herr zu sprechen. Nun hätten wir ihn zwar gerne gefragt, wie viele Arbeitsstunden bei ihm auf den Tag entfallen und wie hoch sein Monatsgehalt ist. Da uns aber der Herr Direktor mit der großen Wohlthätigkeit bekannt machte, die jetzt aus Anlaß des 25 jährigen Bestehens des Geschäftes an den Leuten geübt wird und die darin besteht, daß 5000 Mark an die Arbeiter vertheilt und ein Reservefonds von 25 000 Mark gegründet wird, so haben wir diese Frage unterlassen. Aber die Paläste, die sich der Herr in Kulmbach gebaut hat, legen davon Zeugniß ab, daß er im Monat mehr als 80 Mk., den höchsten Lohn eines Arbeiters im Monat, verdient. Aus dieser Unterredung haben wir aber auch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Kulmbacher Brauereibesitzer niemals daran denken, die Lage „ihrer“ Arbeiter auch nur um das Geringste zu verbessern. Nach Ansicht des Herrn Deffner verdienen die Leute an und für sich noch zu viel; können sie doch ins Wirthshaus gehen und Bälle besuchen.

Nachdem nun diese Herren mit den „unzufriedenen“ Arbeitern so strenge ins Gericht gehen, so sollte man doch annehmen, daß sie sich der strengsten Gesetzhaltigkeit befleißigten. Dem ist aber nicht so. Das bayerische Strafgesetz verbietet bekanntlich, zur Bierbereitung sogenannte Surrogate zu verwenden. Und vor einigen Jahren wurden auch eine ganze Anzahl Brauer wegen Gebrauches von Koulour zu hohen Geld-, theilweise auch zu Gefängnißstrafen verurtheilt. Das genirt aber die Kulmbacher Brauherrn nicht im Geringsten, denn in Kulmbach ist es ein „öffentliches Geheimniß“, daß fast zu sämtlichen Bieren Koulour verwendet wird, und zwar wird das Bier nicht nur vor dem Versand damit gefärbt, sondern schon beim Fassen wird dem Mutterjaß Koulour beigegeben. Die erste Aktienbrauerei bezieht dieses „edle“ Maß waggonladungsweise. Der Aufbewahrungsort ist der „Festungsberg“. Morgens vor 5 Uhr wird immer ein gewisses Quantum in die Brauerei geschafft, wofür die betreffenden Arbeiter eine kleine Entschädigung erhalten.

Nun wurde zwar schon am 28. Dezember 1896 Anzeige bei der Zollbehörde in Kulmbach erstattet, man hat aber bis heute nichts weiter über die Angelegenheit gehört. Herr Direktor Deffner hat dem entlassenen Kollegen erklärt, die Staatsanwaltschaft in Bayreuth kümmere sich nicht um diese Angelegenheit. Da wir uns einer Anzahl gläubwürdiger Zeugen versichert haben, so werden wir dafür sorgen, daß sich der bayerische Landtag damit beschäftigt. Denn nachdem diese Herren eine solche Rücksichtslosigkeit gegen die Arbeiter an den Tag legen, wird auch von unserer Seite alles aufgeboten werden, sie eines Besseren zu belehren. Durch ein Flugblatt soll das hiertrinkende Publikum in ganz Deutschland, speziell Sachsen mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in Kulmbach bekannt gemacht werden. Und wenn das Wort des Herrn Direktors Deffner, „die Arbeiter hinderten ihn an der weiteren Ausbreitung seines Geschäftes“, wahr werden sollte, so haben sich das die Herren selbst zuzuschreiben.

Joh. Schmidt.

Erwiderung.

Es ist zwar den Bundesgesellen etwas viel Ehre erwiesen, auf ihr holperiges Geschreibsel einzugehen, doch will ich mir die Mühe nicht gereut sein lassen, im Nachstehenden die Angriffe, welche sie auf die Nothen werfen, gebührend zurückzuweisen.

Zunächst werden die gefährdeten Nothen der Geschäftigkeit gegenüber den „älteren und erfahrenen Kollegen“ geziehen. Ich möchte diese Herren doch ersuchen, mir mitzutheilen, was sie damit meinen, resp. ob Ge-

schäftigkeit nicht weit mehr auf ihrer Seite ist. Und „ältere und erfahrene Kollegen“, das ist wirklich gut; wenn sich die Herren Gesellen zum Schriftführer des Zweigvereins Fürth bemühen wollen, werden sie finden, daß die weitaus meisten derselben in dessen Listen zu finden sind. Ältere und erfahrene Speichellecker, wenn so der Ausdruck hieße, würde diesmal viel richtiger sein. Eine kleine Nebenerei, hervorgehoben durch übergroße Empfindlichkeit und andererseits durch unüberlegtes Zurückweisen, vermag ich nicht als Geschäftigkeit aller Fürther Verbandskollegen, gegenüber allen schwarz-blau-rothen übrigen Kollegen zu erkennen. Ich verweise sie im Gegentheil darauf, daß unter ihrer „friedliebenden“ Vereinsleitung ganz andere Ausschreitungen vorgekommen sind.

Was das „frohe, heitere Geplauder“ und die „unschuldigen“ Neckereien im Schlander betrifft, so will ich mich darüber ausschweigen (oder soll ich aufwarten?); nur das bemerke ich dazu, daß sich ein Theil der Kollegen davon zurückgezogen hat, weil ihnen das Geplauder zu „geistreich“ war, und weil ihnen verschiedene Nasen zu „appetitlich“, pardon, zu hoch sind. Mit dem Verachten aber, Verehrteste, ist es so ein eigen Ding; Ihr möchtet gern den Spieß umdrehen, nicht wahr? Aber das soll Euch nicht gelingen. Die Macher des Artikels sind in Fürth zu bekannt, als daß ich hierüber ein Wort zu verlieren brauchte.

Und nun Euer Schmerzenskind, theure Gesellen, der Lokalverein. Ja, es wäre freilich so schön gewesen, und es ist es auch gewesen, als die letzte Verwaltung noch am Muder war und schwerbeladen über das Wohl und Wehe ihrer ihr anvertrauten Herde wachte; aber leider habt Ihr es nicht verstanden, Euch das Wohlwollen der letzteren trotz Eurer „Mühseligkeit“ zu erringen, und es wollte, um mit dem Artikelschreiber zu sprechen, nicht vorwärts gehen. Und eines schönen Tages rebellirten die Schäflein thatsächlich und die „rührige Verwaltung“ wurde gar glänzend in den Sand geseht. Betrüblich ist das sehr, ich gestehe es ja selbst, aber offenbar haben die Mitglieder kein Verstandniß dafür gehabt, was Ihr ihnen alles „Gute“ thun wolltet. Was die tüchtige und umsichtige Handlungsweise dieser famosen Verwaltung betrifft, so muß ich zugeben, daß sie durch unterthänigste Bettelveranstaltungen ...a Fonds für die Krankenkasse ausgebracht hat. Es ist aber wirklich rührend, mit welcher Opfermühseligkeit sie sich das Geld vom, wie zugestanden wird, damals so „targen“ Arbeitslohn abgespart haben. Wahrscheinlich ist es auch nur Euch, meine Verehrten, zu verdanken, daß die Löhne nicht mehr so karg sind. Was jene erwähnte Generalversammlung betrifft, so ist die ganze Sache so hinüberbrannt und verlogen dargestellt, daß ich nicht näher darauf eingehen will. Nur will ich Ihnen verrathen, daß es lediglich die Rücksicht auf diese Nachkollegen war, welche die Verwaltung veranlaßte, gegen eine vollständige Vereinigung mit dem Zweigverein Stellung zu nehmen. Drei Viertel aller Fürther Brauer hätten mit Freuden ihre Zustimmung gegeben. Die Herren werden ja vielleicht Gelegenheit haben, sich in nächster Zeit, nachdem sie selbst die Verwaltung dieser Rücksicht entbinden, von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen. Daß jedoch die hannoversche Hauptkasse nichts von dem Vermögen des Vereins sehen wird, wissen diese gewissenhaften Leute so gut wie wir. Die ganze diesbezügliche Behauptung ist eine alberne Fumerei und böswillige Verleumdung. Daß ihnen der Paragraph der Statuten, daß mit dem Austritt aus dem Verbandsverbande auch der Verlust der Rechte an den Verein verknüpft ist, schwer im Magen liegt, läßt sich leicht denken, doch will ich nur auf das Gebahren von Bundesvereinen hinweisen, die eine andere Gesinnung unter keinen Umständen dulden.

Alles in Allem wünsche ich Euch zur Gründung des neuen Vereins in Fürth viel Glück. Ist es doch der letzte Rettungsanker. Nachdem dieser Sorte von Kollegen die Schwarzen, d. h. der katholische Gesellenverein, dem eine Anzahl nach dem Sturz der alten Verwaltung in Erwartung des Weltunterganges beitraten, auch schon zu freihändig angehaucht waren, bleibt als letzter Schritt nur noch der Bund. Da sie es zum Theil früher auch mit den Nothen versucht haben, so schlage ich Euch für Euer Bundesbanner (die Brauerfahne bekommt Ihr nämlich nicht) die Farbe schwarz-blau-roth vor.

An Geldunterstützung wird es Euch wohl auch nicht mangeln, wenn Ihr nur die nöthigen Wüchlinge und Kniebeugen macht — der „gewisse“ schneidige Unteroffizier kann Euch ja etwas einergizieren. An Mannschaft wird es freilich etwas fehlen, nachdem sich in voriger Woche nicht weniger als 19 Mann im Verband haben aufnehmen lassen.

Noch will ich den lieben Bundesgesellen meinen Dank aussprechen, daß sie die Nothen so kräftig aufgestellt haben; sie werden an den Früchten, welche der Artikel trägt, ihre helle Freude haben.

Den Verbandskollegen aber rufe ich zu, der Bundesgesellschaft energisch entgegenzutreten und ihr in Fürth den Boden auf immer zu entziehen. Das könnt Ihr, wenn Ihr mannhaft an dem Ausbau unserer wohlbehaltenen Organisation arbeitet. Daß sie sich auch bei den Arbeitgebern Respekt zu verschaffen weiß, beweist die Wiedereinstellung eines in voriger Woche in der Geismann'schen Brauerei entlassenen Kollegen nach Vorstelligwerden einer Kommission von Seiten des Zweigvereins. Solche Erfolge sind nicht dazu angethan, den Bundesgesellen das Feld zu bereiten, selbst wenn der

Aristokratie. — Hier unterbrach ihn der Amerikaner: „O, deren haben wir genug, nur nennen wir sie nicht Aristokraten, sondern — Tramps oder Vagabunden.“

Für die freikundigen Maschinenbauer Englands
ging in der Zeit vom 8. bis 15. Oktober bei der General-Kommission ein:

Verband der Schiffszimmerer	200,—	Mk.
Verband der Lagerhalter	100,—	Mk.
Zentralverein der Bildhauer	2000,—	Mk.
Zentralverein der Bildhauer (Gauverein Berlin)	250,—	Mk.
Zentralverband der Brauer	300,—	Mk.
Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter	300,—	Mk.
Verband der Dachdecker	50,—	Mk.
Verband der Sattler und Tapezierer	200,—	Mk.
Verband der Bauarbeiter	100,—	Mk.
Buchdruckerei von Schriener, Berlin	5,—	Mk.
Zentralverein der Formier, 1. Rate	500,—	Mk.
Verband der Stuckateure	100,—	Mk.
Verband der Vergolder	100,—	Mk.
Bom 13. Bezirk in Altona	10,—	Mk.
Tabakarbeiter, Zählstelle Goslar	10,—	Mk.
Gotha, Gewerkschaftsstell	30,—	Mk.
Neumünster, Gewerkschaftsstell	200,—	Mk.
Spandau, Gewerkschaftsstell	25,—	Mk.
Summa	4586,—	Mk.

Literarisches.

Die 20. Auflage von Kummel's historischer Studie: **Jesus von Nazareth** ist soeben bei Wörlein und Comp. in Nürnberg erschienen. Die 19. Auflage, welche erst im Mai zur Ausgabe gelangte, war in wenigen Wochen vergriffen, so daß sofort zu einer neuen, der 20. Auflage der vorerwähnten Aufklärungschrift geschritten werden mußte. Die Broschüre ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

Das **Protokoll über die Verhandlungen des letzten Parteitag** ist soeben in einem 231 Seiten starken, gut ausgestatteten Buche erschienen. Der niedrige Preis desselben ermöglicht es jedem Parteigenossen, sich das der Wichtigkeit der Verhandlungen und Bedeutsamkeit der Beschlüsse wegen unentbehrliche Werk zu beschaffen. Den genau wiedergegebenen Verhandlungen gehen Programm, Organisationsstatut, die Berichte der Parteileitung und der Reichstagsfraktion, sowie die zum Parteitag gestellten Anträge voraus. Eine Uebersicht über die Ergebnisse der Bestimmungen des Parteitages, Präsenzliste, Sach- und Sprachregister schließen das Buch.

Briefkasten.

L. Fürtz. Bin auch schon von anderer Seite aufgefordert worden. Ist schon gemacht; mußte aber leider wegen Raum-mangel noch einmal zurückgestellt werden. Besten Gruß. **R. L. Matth. Bräu, Nürnberg.** Inserat kostet 1 Mk. Besten Gruß.

Zur Nichtigstellung.

In der vorigen Nummer ist der Schluß der Betrachtungen über den Brief des Herrn Keil in der „Wochenschau“ von den Worten an: „Die Brauereileitung umgeht u. s. w.“, irrthümlich-licher Weise an den Schluß der Korrespondenz von Landshut gerathen. Wir bitten die Kollegen, dies selbst zu corrigiren. Die Red.

Änderungen in der Auszahlung der Reise-Unterstützung.

Braunschweig. Reise-Unterstützung wird jetzt beim Kollegen Pförtner, Melchenstraße 8, ausgezahlt.

Veranstaltungs-Kalender etc.

Barmen.

Sonntag, den 31. Oktober: **Mitglieder-Veranstaltung** im Vereinslokal bei E. Hübn. Die Tagesordnung wird in der Veranstaltung bekannt gegeben. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Duisburg.

Sonntag, den 7. November: **Monatsversammlung.** Tagesordnung: 1. Eingiehung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl eines 2. Schriftführers, sowie dreier Revisoren und eines Delegirten nach Elberfeld. 3. Verschiedenes.

Frankfurt a. M.

Freitag, den 29. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Veranstaltung** im Saale des „Grünen Wald“, Allerheiligenstraße 26b, im Hofe rechts. Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten W. I. Schmitt. 2. Wahl von Vertrauensleuten. 3. Verschiedenes. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird freundlichst ersucht.

Greiz i. B.

Sonntag, den 24. Oktober, Nachmittags präzis 2 Uhr: **Große öffentliche Gewerkschafts- und Brauereiarbeiter-**

Veranstaltung im kleinen Livoli-Saale. Tagesordnung: 1. Das Koalitionsrecht der Arbeiter und die Politik Stumm's. Referent: Landtagsabgeordneter Genosse Goldstein, Zwickau. 2. Die Mißstände im Brauerberufe. Referent: Rob. Müller, Zwickau. 3. Diskussion. — Hierzu sind sämtliche Kollegen der Brauereien von Greiz, Elsterberg, Mylau, Neßthau, Schleiz, Zeulenroda und Umgebung freundlichst eingeladen. Es ist Pflicht eines jeden Brauereiarbeiters, in dieser Veranstaltung zu erscheinen.

Hamburg.

Sonntag, den 24. Oktober, Nachmittags 2 Uhr: **Kombinierte Mitglieder-Veranstaltung der Sektion der Brauer und Brauerei-Gewerkschaft** im „Hammonia-Gesellschaftshaus“, Hohe Bleichen. Tagesordnung: 1. Bericht der Kommission betreffs Ausarbeitung eines statistischen Fragebogens. 2. Mißstände auf den Brauereien. — Die Vertrauensleute werden ersucht, die Sammelkisten für die um den Achtundentag kämpfenden englischen Maschinenbauer mitzubringen. — Pflicht ist, daß Jeder zur Stelle ist.

Karlsruhe.

Sonntag, den 24. Oktober, Nachmittags präzis 2 Uhr 22 Min. Abfahrt zum **Agitations-Ausflug** nach Kastatt. Abfahrt vom Hauptbahnhof. Jeder Kollege wird ersucht, sich zu beteiligen. Sammelplatz: Hohentwiel, beim Kollegen Schilling, Ecke Hirsch- und Klugrechtstraße. Der Vorstand.

Sonabend, den 30. Oktober: Mitglieder-Veranstaltung.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Die Herberge ist nur allein in der Zentral-Herberge „Zum Storch“, wo auch das Organ ausliegt.

Ludwigshafen a. Rh.

Mittwoch, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr: **Öffentliche Brauereiarbeiter- und Küfer-Veranstaltung** im Lokale „Schiffer“, Bismarckstraße. Referent: Herr E. Winkelmann, Bremen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird erwartet. — Die regelmäßige Monatsversammlung fällt dieses Mal aus.

Mülheim a. Rh.

Sonabend, den 6. November: **Mitglieder-Veranstaltung** im Saale des Herrn Gohsen, Dammstraße. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Reichenbach.

Sonntag, den 24. Oktober, Mittags präzis 12 Uhr: **Abmarsch zur Veranstaltung in Greiz.** Die Kollegen werden dringend ersucht, sich zahlreich einzufinden. Alle Mann antreten, Keiner bleibe zurück.

Ein Fachmann sucht die Vertretung einer renommirten **Brauerei** für kleineren Ort, ev. auch Uebernahme einer Restauration, wenn dazu geübt. Kautions kann gestellt werden. Anfragen unter **O. V. 278** an Rudolf Wolff, Magdeburg.

Unserem werthen Kollegen **Paul Staßer** und seiner lieben Gattin **Elise**, geb. Perl, zu der am 19. Oktober stattgefundenen Hochzeitsfeier die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Gelt Paul, da schaut!
Die **Verbandskollegen der Matthäus-Brauerei, Nürnberg.**

Unserem werthen Verbandskollegen **Hugo Millitzer** und seiner lieben Braut **Fräulein Minna Schmittmann** zu der am 24. Oktober stattfindenden Hochzeitsfeier die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Die **Verbandskollegen der Eibischlo-Brauerei, Hamburg.**

Für die Gratulation anlässlich unserer Hochzeitsfeier, sowie für das schöne Geschenk sagen wir auf diesem Wege den Kollegen der Brauerei Henninger unseren besten Dank.

Joseph Beier und Frau, Frankfurt a. M.

Joh. Dohm
Spezialgeschäft f. Bierbrauer,
Kiel, Winterbeckerstr. 12,
empfiehlt in bekannter Güte:
gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollenen Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmäntel, Halbschuhe, Plüschschuhe, Mäler-Parasollen, große Koffer, Handlöffel, Bierkrüge u. s. w.
— Preisverantw. gratis. —

C. R. Wittber
Chemnitz
28 Müllerstr. 28.

Fabrikant der altbekanntesten **Chemnitzer Holzschuhe**, desgl. Schlappschuhe, Plüschschuhe, Mäler-Pantoffeln

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner, Eisenberg i. Thür.,
empfiehlt:
Prima Cervelatwurst . . . per 1/2 kilo 1.20 Mk.
„ Salami 1.20
„ Roth- und Leberwurst 0.75
„ Sätze, roth und weiss 0.50
„ Thür. Knackwürstchen Duzend 1.10
— Unter streng gefälliger Fleisch- und Erziehungsschau. —

Verlag von H. Biele, Bielefeld-Gamover. — Druck von Dörnte & Böber, Hannover.

Brauerei-Verpachtung.

Die hiesige einfach Bier-Brauerei mit komplettem Inventar und dazu gehöriger Gastwirthschaft, beides ohne Konkurrenz in großem belebten Dorfe, soll vom 1. Januar 1898 neu verpachtet werden. Die Gastwirthschaft ist neu vorgerichtet, hat schöne große Zimmer, Ställe und Schuppen und gehören ca. 8 Morgen gutes Feld und Wiese dazu. Gastwirthschaft hat kein Inventar, demnach ca. 4000 Mk. erforderlich.

Offerten an **Gutsverwaltung Ober-Ullersdorf, Rittergut bei Sorau (Nieder-Lausitz).**

Brauer-Herberge in Kassel.

Laut Beschluß des Vorstandes der Brauer ist die Brauer-Herberge zu mir verlegt, und empfehle hiermit dieselbe den verehrten Kollegen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, für gute Betten, Speisen und Getränke bei humanen Preisen zu jeder Zeit Sorge zu tragen.

Achtungsvoll
Theodor Koch, Restaurateur.

Achtung! München! Achtung!

Offertire zur bevorstehenden Saison ein großes Lager in **Herren-, Knaben- und Kinder-Anzügen, Havelocks** mit und ohne Futter, **Paletots in Eskimo wie in Flaconné, Soppen aus schwerem Loden, Hosen in allen Preislagen, weißen Arbeitskleidern.**

Alle Artikel nur in guten Qualitäten zu mäßigen Preisen. — Reichhaltiges Stofflager im Hause zur Anfertigung nach Maß bei Garantie für guten Sitz und billige Preise unter Leitung von **Johann Geisbüsch.**

Versand nach auswärts per Nachnahme.

Bei Aufträgen von 15 Mk. aufwärts portofrei. — Umtausch der Waaren bereitwilligst gestattet. — Auf Wunsch wird ein Vertreter nach allen Plätzen Süddeutschlands zur Entgegennahme von Aufträgen entsendet. Um gütige Berücksichtigung ersucht höflich.

Geschäftshaus
„Zur goldenen Elf“,
Schützenstraße 11.

Wohlthätig für die Gesundheit!
ist ein **Zimmer-Dampfbad.**
Meine bekannte, glänzend bewährte Dampfbadvorrichtung (nach Pfarer Knipp's Leibstuhldampf mit Heilkräutern) ermöglicht sofort für wenige Pfennige (m. 1/2 Liter Spiritus) im eigenen Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 1/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schwitzstuhl, wird mitgeliefert. Prospekte gratis.

— Preis nur 22 Mark! —
Alleiniger Fabrikant: **G. Chemin-Petit Nachfolger** in Dresden-Neustadt.

Brauer- und Mäler-Mützen

sowie Mäler in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.



Jockey-Mütze
in allen Farben, von 1—1,75 Mk.



Klapp-Mütze,
Stoffmützen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Ripsseide 2,50—3 Mk.



Strand-Mütze
in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mk.



Steife Brauer-Mütze
in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mk.

Stoffproben stehen franco zu Diensten. Bei Bestellungen nach außenhalb erbitte Kopie mit in Zentimetern angegeben. Versand erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franco.

Dresden, Schäferstraße 53. Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Georg Gehrig,
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12,
liefert die besten
nur handgestrickten **Schafwoll-Socken** nebst prima Leibwäsche.

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW., Reuthstraße 2.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:
Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitsercheinungen.
Von **Paul Girsch.**
Preis 1 Mk. — Porto 10 Pfg.

Zur Agitation unter den Genossen erschien eine Agitationsausgabe zu 50 Pfg.

Inhalt: I. Die Beziehungen zwischen Verbrechen und Prostitution. II. Die Lehren der Kriminalanthropologie. III. Die Lehre vom sozialen Milieu. a) Beförderung durch Ehehemmnisse; b) Einfluß der häuslichen Verhältnisse; c) Wohnungsverhältnisse des Proletariats; d) Zusammenhang zwischen Prostitution u. industrieller Beschäftigung der Frau; e) gewerbliche Nebenbeschäftigung der Schulkinder; f) Einfluß wirtschaftlicher Krisen. IV. Geistige Minderwertigkeit der Verbrecher. V. Bekämpfung des Verbrechens und der Prostitution.

In einer Zeit, die als Heilmittel gegen Verbrechen und Prostitution nur Lattenarrest, Prügel und Ketten kennt, ist eine Schrift höchst zeitgemäß, welche nicht nur eine vollständige Darstellung der bisher über die Ursachen von Verbrechen und Prostitution aufgestellten Theorien, sondern auch an reichem Thatfachenmaterial den Beweis erbringt, wie diese beiden Grundübel unserer Gesellschaftsordnung in den wirtschaftlichen Zuständen ihren Ursprung haben. Die vielumstrittene Frage, ob es auch in einer zukünftigen Gesellschaft geborene Verbrecher giebt, wie diese zu behandeln und wie die Gesellschaft sich vor ihnen zu schützen hat, erörtert der Verfasser am Schluß der Schrift, die wir bestens empfehlen.